

Kate Shugak, die einstige Star-Ermittlerin von Anchorage, will in diesem Sommer nur Pilze sammeln, die von Lebensmitteleinkäufern hoch gehandelt werden. Dabei entdeckt sie eine nackte Leiche zwischen den vielen Pilzen. Wieso hat ihn niemand vermisst gemeldet? Ich habe beim Lesen dieses Szenarios das Gefühl, zwischen Ehrfurcht und Beklommenheit zu stehen. Juni in Alaska, die Sonne, die kaum untergeht, und doch eine Dunkelheit, die nicht nur vom Licht, sondern von Geheimnissen kommt. Die Mücken, die Hitze nach den Bränden, der Geruch von verbranntem Harz, all das macht die Wildnis zu einem lebendigen, launischen Wesen. Kate Shugak, die sich eigentlich zurückgezogen hat, wirkt für mich wie die Einzige, die noch zuhört, wenn die Natur schweigt. Ihr Pilzsammeln wird zur Suche nach Wahrheit, und die Morcheln, zwischen denen eine Leiche liegt, sind ein grausamer Kontrapunkt zur Nahrungssuche. Dass die Polizei schnell abwinken will, während sie instinktiv weitersucht, spricht von einer Welt, in der die Einsamkeit der Wälder Dinge verschluckt, die in der Zivilisation zu laut wären. Für mich sind Alaskas Wälder zugleich tröstlich und bedrohlich ein Ort, der Schönheit und Gewalt so dicht nebeneinanderlegt, dass man nie sicher sein kann, ob man gerettet oder verschlungen wird.

Dana Stabenow, Alaskas dunkle Wälder, Kampa Verlag, 08.10.2026, 272 Seiten, Fr. 28.90